

man die Wäsche zum Kochen aufsetzt. Ein leichtes Reiben, wobei es keine wunden Finger gibt, genügt alsdann, um den Schmutz zu entfernen. Es wird durch dieses Verfahren nicht nur Zeit und Seife gespart, sondern die Wäsche wird auch überaus weiß und zart.

Mäuse aus Wohnräumen zu vertreiben. Man trinkt wollene Lappen mit Karbol, stopft dies in die Mauselöcher und schließt sie mit einem Papierstopfen. Dies wiederholt man einige Tage lang. Den Mäusen ist der Geruch sehr lästig, sie ziehen sich weg. Man gießt dann die Mauselöcher mit Gips, brei aus, dem reichlich gestoßenes Glas beigemischt ist.

Um Butter lange frisch zu erhalten taucht man Salzwasser, lasse es abkühlen und gieße es auf die Butter, so daß dieselbe davon bedeckt ist.

Sohlenleder aus schwarzem Seidenkleid zu entfernen. Dieselben werden sehr vorsichtig mit Aether oder verdünntem Salmiatgeist betupft, ohne dabei zu sehr zu reiben. Wenn nicht sehr zart und mit Vorsicht gerieben wird, entsteht in solchen Fällen immer ein häßlicher Glanz.

Hilfsmittel beim Rasieren. Sobald man mit dem Rasieren fertig ist, gibt es kein besseres Hilfsmittel, um die Haut zu erfrischen, als wenn man in ein mit frischem Wasser gefülltes Waschbecken einen Teelöffel voll Benzoeextrakt gießt und mit diesem Wasser das Gesicht wiederholt abwäscht.

Stumpf gewordene Schilfpfand-Zierämme und -Haarpfängen wieder glänzend zu machen. Die bei längerem Tragen stumpf und blind werdenden Haarschmuckstücke müssen zunächst mit wolletem Lappchen und neutraler Seife gereinigt und von Schmutz und Fett befreit werden. Dann reibt man sie mit etwas Wachs und einem Tropfen Salatl ein und poliert sie schließlich mit wolletem Lappen glänzend.

Baumwolle und Leinwand leicht zu erkennen. Um zu erkennen, ob Leinwand mit Baumwolle vermischt ist, läßt man mittels einer Feder einen Tropfen Tinte auf den zu untersuchenden Stoff fallen. Wenn der Tropfen sich in zwei entgegengesetzte Richtungen ausbreitet, so ist die Leinwand mit Baumwolle vermischt. Breitet sich dagegen der Tropfen nach allen Richtungen gleichmäßig aus, so ist die Leinwand unvermischt. Auf zu stark appetitierter Leinwand läuft die Tinte gar nicht auseinander; man muß daher durch Reiben die Appretur zuerst entfernen, bevor man den Stoff der Probe unterzieht.

Harte Eier mit pikanter Soße und Bratfartoffeln. Das nachstehend beschriebene Gericht eignet sich sowohl im Sommer für den Mittag- wie Abendtisch gleich gut und ist äußerst nahrhaft und sättigend. Die am Tage zuvor hartgekochten Eier werden mit eingeknickter Schale in Salzwasser gelegt und am anderen Tage einige Stunden vor Gebrauch folgende Soße bereitet: 1 Löffel Del, 1/2 Teelöffel Essigessenz, 2 Eßlöffel Mehl, 1 Pfefferpfeffer und 1/2 Liter Wasser wird auf kleiner Flamme gequirlt, bis die Masse dicklich wird. Dann vom Feuer genommen, in kaltem Wasser weiter gequirlt, bis sie etwas abkühlt, dann mit 1 Eßlöffel Appels Mayonnaise vermischt und bis zum Auftragen am besten auf Eis oder in den Keller gestellt. Vor dem Anrichten wird reichlich Schnittlauch darüber gestreut und die gekühlten und halbierten Eier damit übergeben. Bei diesem Gericht genügt 1 Ei für 1 Person, wenn es mit Bratfartoffeln serviert wird.

Kleine Risse beim Bügeln. Sollen kleine Stiche ohne Einpressen rasch glatt gebügelt werden, dann lege man ein doppeltes Handtuch, rasch in kaltem Wasser ausgedrückt, unter das straff gespannte Büttuch. Der daraus sich entwickelnde Dampf genügt völlig, das Stuch anzufeuchten und rasch mit nur mäßiger Hitze bügeln zu können. Namentlich die jetzt so beliebten feinen Halsgarnituren und feinen Blusen werden bei diesem Verfahren sehr glatt.

Kinderpflege und -Erziehung.

Gute Manieren der Kinder bei Tische. Warum fürchten die meisten Mütter den Besuch ihrer Kinder bei Verwandten, Freunden oder Bekannten? Weil sie nicht sicher sind, daß ihre Erziehungsmaßregeln bei diesen auch so fest „sitzen“, bei ihnen in Fleisch und Blut übergingen, daß sie sich auch dort als wohlgezogene, gestittete Kinder zeigen. Zugegeben, daß jedes Kind im dritten Ort, wo der Nachbereich der Mutter oder Eltern aufhört und diese sich selbst dem Zwang der Hausfrau oder Leiterin des Hauswesens unterordnen, leichter über die Stränge schlägt, als daheim. Zugegeben, daß sie dort weniger Vorwürfe, Ermahnungen und überhaupt keine Strafe zu fürchten brauchen, ja nicht selten dem Uebermut und der Willensfreiheit der eigenen Kinder des Hauses im bekanntlich kindlichen Nachahmungstrieb zum Opfer fallen, so darf dennoch die kindliche Ungebundenheit nicht soweit gehen, daß sie alle feststehenden Gelehe einer guten Erziehung nun einfach außer Acht lassen. Schmagt ein Kind bei Tische, lehnt es sich behaglich am Stuhle an, baumelt es mit den Füßen oder stülzt sich bequem auf den Tisch, klappert es geräuschvoll mit Messer und Gabel oder versteht diese nicht geschickt zu handhaben, schlurft es beim Trinken, stockert auf dem Teller herum, „makiert“ über die Speisen und verlangt unbescheiden, ehe es gefragt wird, nach mehr davon, so ist das immer ein Beweis dafür, daß daheim den Kindern bei Tisch größte Freiheit gelassen wird und gute Tischmanieren überhaupt nicht zur Regel geworden sind. Was den Kindern von früh an zur Gewohnheit wird, das verleugnet sich nie, wo immer sie sich auch bewegen. Es muß also das Hauptbestreben jeder Mutter sein, sie konsequent tagtäglich von neuem zur Aneignung guter Tischmanieren anzuweisen und nicht zu ruhen, bis diese ihnen geläufig geworden sind.

Kosja Kranz.

Wenn Kinder die zweiten Zähne bekommen, ist den meisten Müttern nicht recht klar. Da sie im Gegensatz zu den ersten, die zu meist mit vielen Schmerzen oder in Begleitung von Krankheiten erscheinen, vollständig schmerzlos zum Vorschein kommen, wenn die ersten Zähne ausgefallen sind, so vollzieht sich der Zahnwechsel bei manchen Kindern von der Mutter vollständig unbemerkt. Davon kommen aber auch die oft sich zeigenden Unregelmäßigkeiten am zweiten Gebiß: schlechte Zahnstellung, Bildung von Doppelzähnen usw., die unter Eingriff des Arztes gleich bei ihrem Entstehen vollständig zu beseitigen sind. Wenn aber die Eltern stets dessen eingedenk sind, daß von der Regelmäßigkeit des zweiten Gebisses im wesentlichen die Gesundheit eines Menschen abhängt, dann werden sie im Interesse des Kindes dem Zahnwechsel, also dem Erscheinen der zweiten Zähne im siebenten Lebensjahre, ständige Aufmerksamkeit schenken, um, wenn es notwendig ist, sofort den Arzt zu Rate zu ziehen.

Die Schädlichkeit des kalten Trinkens im Sommer ist leider noch zu wenig bekannt, denn immer wieder kann man beobachten, wie die Eltern dem vom Spiel erhitzten Kinde unbedenklich kalte Getränke reichen. Ganz abgesehen von der Schädlichkeit des Alkohols für den kindlichen Organismus, über die einmal gesondert geschrieben werden soll, kann aber ein derartiger kalter Trunk auf den erhitzten kindlichen Organismus geradezu verheerend einwirken, wie jeder Arzt bestätigen wird. Verlangen erhöhte Kinder nach einem kühlenden Trunk, dann sollten diese nur eines Wasser gereicht erhalten, dieses nur schluckweise in den Mund nehmen und wenn erwärmt, wieder ausspeien. Erst dann, wenn sie 5-6 Mal Mund und Gaumen abgekühlt und das allzu erregte Blut beruhigt haben, werden ihnen einige weitere Schlucke nicht mehr schaden.

Dr. C. R.

Gesundheitspflege.

Schutz der Wohn- und Schlafräume gegen die sommerliche Hitze. Die besten Ratsschlüsse, die zum Abhalten der Wohnung im Sommer von schädlicher Hitze gegeben werden, als da sind: e eingebauten Kühlanlagen, Vornauern, Ventilatoren, Vermeidung von zu hoch, namentlich unter dem Dach gelegenen Wohnungen usw. müssen so lange illusorisch bleiben, als die Mittel dazu nicht vorhanden sind. Es muß deshalb jede Familie durch „Selbstschutz“ die größte sommerliche Hitze von der Wohnung fernzuhalten suchen und der Hausfrau liegt es ob, ihrer Familie größtmögliche Erleichterung des Aufenthalts in der heißen und gut durchlüfteten Wohnung zu schaffen. Zum Glück gibt es eine ganze Reihe Anwendungen, die bei Befolgung selbst ungünstig, also nach Osten und Westen gelegene Wohnungen, die bekanntlich am meisten erhitzt werden, da sich die Lufttemperatur im Mauerwerk aufspeichert, doch angenehm kühl erhalten. Dazu gehört:

1. Mächtigliches Öffnen der Fenster und gegenüber liegender Türen, also Erzeugung von Gegenzug in der Wohnung mit Berücksichtigung und Schutz der Schlaf.
2. Morgens rechtzeitiges Schließen aller Außenfenster und Türen.
3. Vorhängen der Fenster durch Vorhänge oder große Pappfächer, Aufhängen von nassen Leinentüchern am besten nach Art der Handtücher ohne Enden (zwei einander gegenüber hängend) über eine Rolle laufend, mit dem unteren Ende in ein Wasserbecken hängend).
4. Aufstellen verschiedener Wasserschalen und -becken unter Posternöbeln und Schränken.
5. Entfernung der wärmespeichernden Kleidungsstücke aus Schlaf- und Wohnräumen, möglichste Verwendung kühlerer Leinwandstücke als Bettbezüge und Auslegen nasser Tücher kurz vor dem Schlafengehen auf dem Fußboden des Schlafraumes, um in diesem die Temperatur herabzusetzen.

Müdenliche heißen schmerzlos durch Einreiben mit Seife. Und zwar nehme man es sofort nach dem Gestoßensein vor, indem man die zuvor etwas angefeuchtete Seife auf der Stirn verreibt und darauf eintrudeln läßt. Diese wirkt kühlend und heilend zugleich, ohne wie beim Betupfen mit Salzwasser Dureiz hervorzurufen.

B. B.

Redaktion: C. R. u. W. in Heilbronn a. M.

Der Praktische Ratgeber

für Landwirtschaft und Tierzucht, Obst- und Gartenbau, Familie und Haus.

Beilage zur

Sauerländer Zeitung

Druck und Verlag v. Hans Albrecht, Brilon.



Dir. 12.

1921

Die Verwendung reinrassiger Böde in der Landtschafzucht.

Nachdruck verboten.

In vielen bäuerlichen Schafhaltungen wird noch der Fehler gemacht, daß Böde, die aus Kreuzungen hervorgegangen sind, zur Zucht benutzt werden. Manchmal kann man auch feststellen, daß in solchen Schafhaltungen und zwar sowohl in Einzelschafhaltungen als auch in Gemein-schafschäfereien, es überhaupt noch an einem festen Zuchtziel fehlt. Wenn nun auch die weiblichen Tiere einem bestimmten Zuchtziel noch nicht angehören oder sie aus planlosen Kreuzungen hervorgegangen sein sollten, so müssen aber, wenn man mit der bäuerlichen Schafzucht vorwärts kommen will, die Böde aus Kreuzungen entnommen werden. Unter den jetzigen Verhältnissen, wo Schafe schwer und nur zu außergewöhnlich hohen Preisen zu bekommen sind, wird man nicht daran denken, Schafe, nur weil sie nicht reinrassig sind, abzuschaffen, um an deren Stelle reingezüchtete Tiere einzustellen. Durch dauernde Verwendung reinrassiger Böde eines bewährten und für die gegebenen Verhältnisse passenden Schlages wird man der Reinzucht näher kommen, auch wenn die Mutterchafe aus Kreuzungen hervorgegangen sind. Die Böde müssen aber dann immer derselben Zuchttrichtung angehören. Bei der Zuchtverwendung von Böden, die aus Kreuzungen hervorgegangen sind, kann man nie mit Sicherheit sagen, wie die Nachzucht ausfällt. Man muß dabei stets auf Rückschlüsse und mit dem Hervortreten unerwünschter Eigenschaften bei der Nachzucht gefaßt sein.

Die häufig mangelhafte Beschaffenheit und die Unausgeglichenheit der Wolle in bäuerlichen Schäfereien ist oft auf die fortgesetzte Verwendung von geringwertigen, aus Kreuzungen hervorgegangenen Böden zurückzuführen. Unter dem Einfluß der großen Wollknappheit wurde die Wolle zwar nicht so streng beurteilt, wie es sonst geschah. Ist erst die Wollknappheit vorüber und sind die Preise zurückgegangen, dann werden mittelmäßige und geringe Wollen nicht mehr so leicht Käufer finden. Wenn in Friedenszeiten die Wolle aus bäuerlichen Schäfereien vielfach nur schlecht bewertet wurde, so lag die Ursache oft in ihrer mangelhaften Beschaffenheit und der Unausgeglichenheit.

Für die Schäfereien, die die Zucht von Landtschafen betreiben oder die Zucht von Landtschafen unter Verwendung reinrassiger Böde aufnehmen wollen, ist heute fast in allen Teilen Deutschlands Gelegenheit ge-

boten, auf bewährte einheimische Landtschaffrassen zurückzugreifen. In manchen Zeiten war die Zucht der bodenständigen Landtschaffrassen gegenüber den ausländischen, ebleren, aber auch anspruchsvolleren Schaffrassen vernachlässigt worden. In den letztvergangenen Jahrzehnten wurde den einheimischen Landtschafen wieder mehr Aufmerksamkeit zugewandt und man hat erkannt, daß sie neben den ebleren Schafen, namentlich für die bäuerlichen Schäfereien, alle Berechtigung haben, besonders wegen ihrer Genügsamkeit, Widerstandsfähigkeit und Ausdauer. In vielen Zuchten mit Landtschafen wird auch besonderer Wert auf Ausnützung der Weiden bis weit in den Winter hinein gelegt und auf das Pflegen. Empfindliche und verweichlichte Tiere würden es nicht aushalten, nachts draußen in der Hürde zu liegen. In verschiedenen Landesteilen haben sich neben selbständig vorgehenden Einzelschafzucht Landtschafschäfereien und landwirtschaftliche Zentralvereine der Reinzucht der Landtschafe angenommen durch Einrichtung von Stammschaf- oder Mutterherden, aus denen reinrassige Böde bezogen werden können.

Ein bewährtes Landtschaf, das namentlich in Württemberg, Bayern und auch Baden und zum Teil auch im Rheinland Ausbreitung gefunden hat, ist das württembergische verebelte Landtschaf, früher württembergisches Bastardschaf genannt. Die Verebelung dieses Landtschafes ist vor Jahren durch Verwendung von Merinoschaf ausgeführt worden. Eine Stammschafzucht wird u. a. in Hohenheim bei Stuttgart geführt. In Mitteldeutschland und auch im nördlichen Bayern ist jodann das Frankenschaf verbreitet, das ebenso wie das württembergische verebelte Landtschaf von weißer Farbe ist. Von der Landwirtschaftskammer für den Bezirk Cassel sind zwei Stammschafzuchten für das Frankenschaf anerkannt. Für beschriebene Futterverhältnisse besonders geeignet ist das im Rhöngebirge und so auch im nördlichen Teil von Bayern verbreitete schwarzköpfige Rhönschaf, das in den Fleisch- und Wollerträgen hinter den zuerst genannten beiden Schafen zurücksteht, dabei aber auch geringere Ansprüche macht. Der Reinzucht des Rhönschafes hat sich u. a. der Unterfränkische Schafzuchtverband mit dem Sitz in Würzburg angenommen. Dem Frankenschaf ähnlich ist das Leineschaf, das im südlichen Teil der Provinz Hannover bodenständig ist. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich auch auf die angrenzenden Gebiete, so namentlich auf einen Teil des Regierungsbezirks Rassel, auf die Provinz Sachsen und einige andere Provinzen Preußens. In einer großen Zahl

bäuerlicher Schäfereien in Hannover wird das Leineschaf mit gutem Erfolg der Zucht zugrunde gelegt. Im Bezirk Göttingen haben etwa 70 bäuerliche Genossenschaftsschäfereien die Zucht des Leineschafes ein. Als kleinstes deutsches Zuchtschaf ist die auf die Heide- und Moorländerien beschränkte Heidschnude zu nennen, deren Verbreitung vorwiegend auf die Provinz Hannover und auf Oldenburg entfällt. Doch auch bei der Heidschnude gibt es Unterabteilungen. Besonders bescheiden ist die graue Heidschnude, deren Vorkommen sich in der Hauptsache auf den Lüneburger Bezirk beschränkt und bei der das Heidekraut die hauptsächlichste Nahrung bildet. Während die anderen Landtschaffrassen ungehört sind, haben bei der grauen Heidschnude sowohl die männlichen als auch die weiblichen Tiere Hörner. Bei der weißen Heidschnude gibt es viele ungehörnte Tiere. Bemerkenswert bei der Heidschnude ist, daß sie fast das ganze Jahr hindurch und auch mitten im Winter, wenn nicht gerade starkes Schneetreiben herrscht, täglich hinaus auf die Heide kommt. Nachts werden die Heidschnuden eingestallt. Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover sind für das Leineschaf und für die Heidschnude zusammen 12 Stammschafzuchten als Mutterchafherden anerkannt worden.

Zu den schwereren Landtschaffrassen zählt das Milchschaf, das weiß und ungehörnt ist und das in den guten Weidegebieten des Küstländerien in Hannover, Oldenburg und darüber hinaus eine zunehmende Ausbreitung gefunden hat. In Hannover hat die Zucht des Milchschafes ihren Rückhalt in dem Verein zur Zucht des ostfriesischen Milchschafes in Norden in Ostfriesland. Dem Milchschaf steht im Körperbau und seinen Fleisch- und Wollerträgen das Marischaf nahe, von dem das Wiltster-marischaf besonders zu erwähnen ist. Der Reinzucht dieses Schlages hat sich der Schafzuchtverein für die Wiltstermarisch in Wiltster in Schleswig-Holstein angenommen. Nur ganz wenig bekannt war es bis jetzt, daß auch in Ostpreußen eine bodenständige Landtschaffrasse vorhanden ist. Es sind dies die Studden, deren Reinzucht die Landwirtschaftskammer für Ostpreußen ihr Interesse zugewandt hat. Weiterhin ist auch das Mecklenburger Landtschaf zu erwähnen, das in seinen Nutzungseigenschaften den anderen Landtschafen nahe steht.

Die Auswahl unter den deutschen Landtschaffrassen ist also groß genug, so daß es jedem Landwirt, der Landtschafe hält oder

Der Zucht der Landvögel übergeben will, nicht fallen wird, die richtige Wahl zu treffen und aus bewährten Züchtern gute Nachzucht zu beziehen.

Bienenpflege im Juni. (Für Kastenimker).

Nachdruck verboten.

Mit dem Rosenmonat treten wir in die Zeit der Hochzeit. Wenn hier die Witterung verlagert, dann ist für die meisten Imker der Frühtracht nimmer viel zu hoffen. Man schleudert nicht zu frühzeitig, weil der Honig auch seine Reife braucht, aber man wartet auch nicht zu lange, weil sonst die beste Zeit unnütz vergeudet wird. Beim ersten Schleudern warte man, bis $\frac{1}{2}$ der Waben gedeckelt sind; das zweite Schleudern kann etwas früher erfolgen, weil der zweite Honig in der Regel dickflüssiger ist.

Besonders merke man sich, daß man keine Waben mit offener Brut schleudern darf, denn dies ist nicht nur sehr unappetitlich, es verschlechtert durch den Futterstoff der offenen Waben auch die Qualität des Honigs. Man kann beim ersten Schleudern ruhig etliche Waben mit Honig auch aus dem Brutraum nehmen, ist aber offene Brut dabei, dann hänge man sie etliche Tage vorher in den Honigraum, bis sie gedeckelt ist.

Der beste Weg, den Honig schon zu klären, ist, daß man ihn etliche Zeit an die Sonne stellt; das Unreine schaffte sich an die Oberfläche und kann abgeschöpft werden. Durch die Sonne bekommt der Honig einen vorzüglichen Glanz. Bei der Abgabe des Honigs halte man auch etwas auf „Auserkliche“. Im Glas mit hübscher Etikette empfiehlt sich der Honig am besten. Das Publikum muß suchen, daß reiner Naturhonig nicht bloß an Güte, sondern auch an Schönheit den Kunsthonig weit übertrifft. Ist auch der Honig je nach Tracht an Farbe oft recht verschieden, so empfiehlt sich bei richtiger Behandlung jede Sorte.

Bringt der Juni Schwärme, so erfordern diese ihre besondere Aufmerksamkeit. Das Publikum muß suchen, daß reiner Naturhonig nicht bloß an Güte, sondern auch an Schönheit den Kunsthonig weit übertrifft. Ist auch der Honig je nach Tracht an Farbe oft recht verschieden, so empfiehlt sich bei richtiger Behandlung jede Sorte.

Den Schwärmen, die noch im Juni flühen, setze man auf Kunstwaben. Spätere Schwärme, sofern man sie noch ansetzt, setze man auf ausgebaute Waben. Besonders merke man sich, daß der Schwarm nur Kunstwaben oder nur ausgebaute Waben zu geben. In die Schwärme kann man immerhin eine Wollwabe geben. Gibt man aber abwechselnd eine Kunstwabe, dann eine gebaute Wabe, dann wird die Einheit des Schwarmes gestört und statt den vom Muttervolk mitgebrachten Honig in Wachs umzuwandeln, wird er in den leeren Waben aufgespeichert. Merken muß man sich auch, daß man nach Schwärmen im Bienen mehr zu tun hat, als nach den Waben von

Wachswachs noch Arbeiterzellen bauen, während der Schwärme bald zu Drohnenaufbau übergehen. Man gebe Vorschwärmern daher ganze Kunstwaben. Ganz besonders möchte ich empfehlen, wenn nicht ausgesprochen gute Tracht ist, alle Schwärme etliche Zeit zu füttern, eng und warm zu halten, daß sozusagen in einem Zug der Winterflucht ausgebaut wird.

Bei Vorschwärmern mangelt es nach 14 Tagen an Brutzellen, denn die mitgebrachten sind in diesem Flugbienen geworden; man hänge daher eine Wabe aus laufender Brut zu.

Nachschwärmern werden oft weisellos, daß die Königin vom Begattungsflug nicht mehr heimkommt. Findet man nach 14 Tagen keine Eier, so hänge man aus einem andern Volk, natürlich ohne Bienen, eine offene Brutwabe als sogenannte Kontrollwabe ein. Sind Weiselzellen angelegt, so weiß man, daß die Königin verloren ging. Hat man keine Reservekönigin, so lasse man ruhig aus den angelegten Zellen eine Königin das Volk erziehen. Sind keine Zellen angelegt, so ist die Königin vorhanden, ist aber noch nicht in die Eiablage getreten. Man reize sie durch eine Futtergabe. Die gleiche Aufmerksamkeit wie der Nachschwärmern erfordert das abgeschwärmte Muttervolk. Mit übrigen Weiselzellen aus guten Völkern treibe man einfache Weiselzucht. Ohne eigene Weiselzucht kommt kein Imker mit größerem Betrieb aus.

Dr. Fischer.

Zur Aufzucht der Küken.

Nachdruck verboten.

Für das gute Gelingen der Aufzucht der Küken ist es von großer Wichtigkeit, daß ihnen wenigstens bis zur 6. Lebenswoche ein besonderer Schutz gewährt wird. Im allgemeinen geben in den ländlichen Geflügelhaltungen 30 bis 40 v. H. der erbrüteten Küken ein. Es ist das ein sehr beträchtlicher Verlust, der zum größten Teil vermieden werden könnte. Die Erneuerung und Ergänzung der Geflügelbestände wird dadurch erschwert und zum Teil in Frage gestellt. Gewöhnlich wird angenommen, daß die Küken, die von Gluden geführt werden, genügend Schutz haben. Wenn man aber weiß, wie viele Gefahren auch die von Gluden geführten Küken bei dem Auslauf auf dem Hofe oder in dessen Umgebung ausgesetzt sind, dann darf es einen nicht wundern, daß so viele Küken eingehen oder verschwinden.

Es gibt eine einfache und nicht teure Vorrichtung, um die Küken in den ersten Lebenswochen gegen die ihnen drohenden Gefahren zu schützen. Dieser Schutz besteht in der Errichtung von Gehegen aus Maschendraht, wie man sie übrigens heute schon auf nicht wenigen Höfen antrifft. Das Drahtnetz muß so engmaschig sein, daß keine Küken hindurchschlüpfen können. Der Maschendraht wird auf starke Holzleisten aufgenagelt. Man gibt bei der Errichtung zu vor, daß die Rahmen, aus denen das Gehege zusammengelegt ist, leicht zusammenzufügen und mit Pfosten auseinander zu befestigen sind. Einer der Rahmen wird als Türöffnung hergestellt. Für eine Glude mit Küken genügen wenige Quadratmeter Bodenfläche eines solchen Geheges, das zweckmäßigste Maße mit einer Seite in An-

sehung an den Pfostenstall oder eines Wirtschaftsgebäudes aufgestellt wird. Die Holzleisten, die den Abschluß der Seitenwände des Geheges nach unten bilden, müssen überall dicht auf dem Boden aufliegen, damit keine Ragen oder anderen Raubzeug durchkommen können. Erforderlichenfalls ist der Boden an den unteren Seiten entlang einzulegen und entsprechend zu festigen.

Da die einzelnen Teile des Geheges, das auch nach oben einen Abschluß durch einen Maschendrahtrahmen erhält, leicht auseinanderzunehmen sind, so macht es keine Schwierigkeiten, wiederholt den Platz zu wechseln und das Gehege bei gutem Wetter auch auf einen Rasenplatz mit kurz gehaltenem Grasnarbe aufzustellen. Weniger Umstände macht es aber, wenn das Gehege wie erwähnt seinen Platz in Anlehnung an den Geflügelstall oder an ein Wirtschaftsgebäude erhält. Wenn man die Glude mit den Küken auch des Nachts in dem Gehege lassen will, wie es mehrfach von Geflügelzüchtern gehalten wird, dann muß für einen entsprechenden Unterschlupf durch Herichtung eines Nestes gesorgt werden. Hierzu läßt sich eine genügend große Kiste verwenden, die man mit der Deckung nach unten stellt und von der man eine Seitenwand herausnimmt oder in eine Seitenwand eine entsprechend große Öffnung läßt. Sollen die Tiere in den ersten Lebenswochen ganz in dem Gehege bleiben, dann muß man es mit einem Regenstich versehen, der durch ein leichtes, etwas überstehendes Bretterdach hergestellt werden kann.

Zur Eierkonservierung.

Nachdruck verboten.

Reiner Kalkmilch wird in der Regel vielfach auch Wasserlauge zur Eierkonservierung genommen und neuerdings auch Garantol. Alle drei Mittel kann man jedoch nur in wasserdichten Gefäßen verwenden, was dagegen reine Holzgefäße zur Verfügung hat, (und auch seine Vorfahren) der kann diese zu obigem Zwecke auch in solchen Gefäßen benutzen, die rinnen, und solche gibt es immer wieder fast in jeder Haushaltung, woselbst sie dann meistens weggeworfen werden! Hat man aber gar keine Gefäße zur Verfügung, so kann man hierbei auch Ristchen oder starke Pappschachteln verwenden. Nach dem man in solchen etwa faustbild Maße auf den Boden gelegt hat, legt man Ei um Ei in diese hinein, so daß keines das andere berührt, hernach überstreut man die ganze Eierlage mit Asche so dick, daß keine derselben mehr sichtbar geworden ist; auf diese so gewonnene neue Aschenlage setzt man wieder Ei an Ei; bestreut auch diese voll besetzte Lage hernach wieder mit Asche und macht so fort, bis der Behälter gefüllt ist. Die oberste Lage wird mit dem Deckel möglichst dicht abgeschlossen und event. mit Lehm verstrichen (letzteres kann auch an den etwa nicht genau zusammenhaltenden Fugen des Ristchens geschehen). So versorgte Eier halten sich jahrelang, selbst Enteneier, die sich in nassen Konservierungsmitteln nicht auf längere Dauer haltbar machen lassen, bleiben hierbei noch monatelang ganz frisch. Für letztere empfehlen wir übrigens das Aufstellen in Geflügelställen an kühlen Orten.

Das Neueste von der Mode.

Die Farbenfreudigkeit der Sonnenschirme. Die außerordentliche Farbenfreudigkeit der Mode hat auch vor den Sonnenschirmen nicht halt gemacht. Wie immer auch ihre Form sich zeigt, ob als flacher, hochmoderner, japanischer Schirm, mit vielen Feldern und starken Stäben, ob als hoch getürmter, halber ziemlich kleiner Schirm in verkehrter Kugelform mit kleinem Innenfutter oder in der nie unmodern werdenden gebückten Kugelform, immer sind die Bezüge sehr farbig, zum Teil von außerordentlicher Farbenfreudigkeit gezeugt. Rot, Grün, Braun und Blau in allen Schattierungen sind die Hauptfarben des kommenden Sommers. Allerdings Schwarz und Weiß oder Schwarz-Weiß gestreift oder kariert auch im kommenden Sommer wieder gefragt. Besonders lustige Modelle von weichen Schirmen zeigen reichsten Gelb- oder Rostfalten aus weichem Tüll, Chiffon, schmieglamer Seide oder starrem Taft. Auch juckte keine Wäsche in zwei oder drei Abteilungen mit Hohlkämen und feinem Bänderband, erheben Anspruch auf besondere Beachtung der Frauenwelt. Handgebatte und bemalte Schirme sichern der Trägerin die Originalität „ihres“ Schirmes ebenso, wie einzelne Griffe, die abweichend von dem noch immer ebenfalls modernen, gebogenen Naturholz, eingesezte Steine, Aufhängeschmuck, Metallornamente, zierliche Monogramme auf großer Horn- oder Metallplatte am Klobig verstärkten Stöckchen zeigen.

Eva Maria.

Die Tasche am Kleidergürtel. Die Mode scheint sich von der Tasche am Kleide nicht trennen zu wollen. Könnte sie ihr am Frühling- und Sommergewande mit seinem hübschen Material neuerdings keinen Platz mehr verschaffen und sei es auch nur äußerlich als solche angedeutet und markiert, so liegt sie die Tasche neuerdings dem Gürtel an. Nach Art der Kleidergürteltaschen, die sich wiederum der bekannten Gredentatschen gleich geformt anhängen, versucht sie nun ein- oder zweifach dem Gürtel mehr und mehr in Aufnahme kommenden Gürtelgürtel Taschen beizugehen. Dabei können diese vollständig mit jenem überein. Besteht er aus Leder, mit ornamentartigen Metallstücken abwechselnd, dann ist ihm auch ein Lederbügel mit kleinem, leichten, artigen Gehänge angehängt. Besteht er dagegen aus Samt, Seide oder orientalischem Stoff, dann ist auch die Tasche in gleichem Geschmack gehalten. Kleine zierliche Formate, quadratisch oder länglich viereckig, wechseln mit nach unten abgerundeten, selbst mondelförmig geschnittenen Taschen ab, die mit ihren Spitzen direkt am Gürtel beginnen. Ein besonders hübsches und dabei höchst kleinsames Modell dieser letzten Art wies an seiner Rundung noch eine zweifachbreite Perle auf, mit der große blühende Glassteinchen auf dem Gürtel und den Taschenschnappen selbst geschmackvoll harmonisierten. Sind doch diese Gürteltaschen, im Gegensatz zu den meisten der früher am Kleide selbst getragenen Taschen, Beutel- und Schürstaschen fast-

lich zum Gebrauch und nicht nur zur Dekoration bestimmt. Vereinzelt sogar mit zierlicher Inneneinrichtung versehen, um seine Trägerin von der sonst unerlässlichen Handtasche während der Sommerzeit zu befreien und ihr das Handhaben des wieder hochmodernen Sonnenschirmes besser zu ermöglichen.

Eva Maria.

Hauswirtschaft.

Die Hausfrau im „Schatten des vergangenen Tages.“ Selbst in den Morgenstunden macht nur vereinzelt einmal ein Hauspakt vor allen anderen eine rühmliche Ausnahme bezüglich ruhiger, geordneter, systematischer Arbeit der Hausfrau, das muß wohl jede einzelne zugeben, wenn sie sich selbst gegenüber ehrlich ist. Was das heißen soll? Daß die Hausfrau ihrer Familie gegenüber zu nachsichtig ist und willig, auch oft allzu willig das aufträgt und erledigt, was jene ihr überbürdet oder selbst vernachlässigt. Als Beweis nur ein Beispiel: die Stunden vor dem Schlafengehen beschäftigt sich jedes Familienmitglied zu meist ganz nach eigenem Belieben. Es werden Zeitungen und Bücher gelesen, Hand- und Schularbeiten gemacht, bis der Ruf zu Bett ertönt. Statt daß nun jedes einzelne das reiflos wogträumt, was ihm als Zeitvertreib am Abend dienlich, blieb es meistens liegen oder wird doch nur achlos zur Seite gelegt und die Hausfrau muß am anderen Tage jedes an Ort und Stelle bringen. Ist es da ein Wunder, daß am Morgen das Haushaltswerkzeug ganz besonders laut und vernehmlich marriert und die Hausfrau vor vielfältigen Pflichten kaum weiß, wo zuerst beginnen und ihr die Vormittagsstunden wie Sand zwischen den Fingern in rastloser, unnötiger Arbeit verrinnen? Würde am Abend jedes Familienmitglied sich beschäftigen, alle Spuren seines eigenen Tages, seiner eigenen Tätigkeit reiflos zu tilgen und die Hausfrau mit wenigen Griffen schon etwas Vorarbeit für den nächsten Tag leisten dergestalt, daß sie mit oder ohne Hilfe größerer Kinder vor dem Schlafengehen noch den Morgenkaffee kochen, dann brauche sie nicht, wie es meist geschieht, beim Aufstehen voll Saufen dem mühseligen Tagewerk entgegenzusehen, sondern könnte geruht ihre täglichen Pflichten aufnehmen, über das Wohl ihrer Familie, namentlich der kleineren Kinder, schon beim ersten Morgenmahl wachen und deren übliches Vernachlässigen des ersten Frühstücks und ihr „Beben“ zur Schule verhüten.

Alice Wüthrich.

Verbreitung der Tuberkulose durch Butter. Untersuchungen, welche die Herren Dr. G. Herrund Dr. M. Verinde im hygienischen Institut der Universität Breslau über die Verbreitung von Tuberkulosebakterien in der Butter angestellt hatten, führten zu folgenden Ergebnissen: Unter 45 Butterbezeugen lieferten 11,1 Prozent tuberkulosehaltige Butter. Eine Quelle lieferte dauernd infektöse Butter, während bei anderen der Befund wechselte. Bei 16

Butterproben wurden tuberkulosebakterienhaltige Stäbchen in Reinkultur erhalten. Bei infektierter Milch können Tuberkulosebakterien in der aus ihr gewonnenen Magermilch, Buttermilch, Sahne, Butter und im Schmelzfind am stärksten infektös. Der nach dem bisherigen Butteruntersuchungen sich ergebende annähernde Durchschnittswert für die Verlebung von Buttergewinnungsstellen beläuft sich auf 60 von 444, oder auf 13 Prozent. Wie aber Dr. Herr gezeigt hat, ist die Gefahr der Verbreitung von Tuberkulose durch den Genuß von tuberkulosebakterienhaltiger Butter durch Pasteurisieren des Rahms zu beseitigen. Das Pasteurisieren des Rahms hat bei einer Wärme von 75–90 Grad keinen nachteiligen Einfluß auf die Beschaffenheit der Butter; es steigert sogar, daß mit der Höhe der Pasteurisierungswärme die Güte der Butter zunimmt. Der Kochgeschmack des Rahms geht nicht in die Butter über. Ein fünf Stunden langes Pasteurisieren des Rahms bei 85 Grad Celsius beseitigt die Gefahr der tuberkulösen Infektion vollständig. Für die Praxis empfiehlt sich ein Pasteurisieren des Rahms bei 85 Grad mit einer Dauer von zwei Minuten. Dafür ist die Anwendung von Pasteurisiervorrichtungen mit gezwungener Rahmführung Bedingung.

Die Reinigung besserer wollener Stoffe. Die Kunstwäsche wollener Stoffe erfordert die Beachtung einer Anzahl allgemeiner Regeln. Dunkle und helle Stoffe dürfen nie zu gleicher Zeit in derselben Lauge behandelt werden, auch nur in demselben Gefäß untergebracht werden, will man nicht Gefahr laufen, daß die farbigen Gewebe den hellen ihre Farbe oft unvertilgbar mitteilen. Die Lauge darf 28 Grad Wärme nicht übersteigen. Im anderen Falle wird das Gewebe hart; durch die Behandlung mit verdünntem Sodaalkali kann man den Schaden einigermaßen gut machen, doch wird die ursprüngliche Weichheit und Elastizität nur in den seltensten Fällen wieder erreicht. Hartgefärbte Stoffe dürfen weder mit Soda noch mit Soda, sondern nur mit einer Alkalilösung von Seifenwurzeln gewaschen werden. Bei dem Reinigen seiner Gewebe soll jedes starke Reiben zu vermeiden, es soll mehr einem vorsichtigen Spülen des Stoffes als einer eigentlichen Wäsche gleichen. Gefärbte Stoffe dürfen nicht in der Sonne trocknen, sondern werden an einem schattigen Orte aufgehängt, um jedes Entfärben zu vermeiden. Das heiße Plätten der Wollstoffe ist schädlich, da es die Wolle hart macht und häufig die Farben angreift. Bei der Appretur wollener Gewebe darf weder Gummi noch Leim angewendet werden, sondern es ist der Stoff nach dem Strich zu bügeln, kalt zu pressen oder recht glatt zu wälzen. Alle Wollstoffe spült man nur in warmem, am besten lauwarmem Wasser.

Will man sich die Hauswäsche erleichtern, so wache man dieselbe am Abend vor dem Waschen ein und füge dem Wasser eine halbe Tasse Benzol zu. Dieses Verfahren wiederhole man am nächsten Morgen, wenn